

Von **Kristin Kasten** • Fotografie: **Kathrin Harms**

Aktualisiert am 25. Juni 2023, 17:22 Uhr ⓘ / [13 Kommentare](#) /

Dieser Artikel ist Teil von ZEIT am Wochenende [<https://www.zeit.de/we>], Ausgabe 25/2023.

Ein Mann, graue Haare, spindeldürr, liegt auf dem kalten Linoleumboden eines Künstlerlofts. Nur eine beige Unterhose schützt seinen Körper vor den Blicken des Publikums, seine dünnen Arme und Beine sind mit einer klirrenden Metallkette gefesselt. Sein Körper ist angespannt, seltsam verdreht, sein Rücken buckelig. "Abgelehnt", ruft er, doch er ist schwer zu verstehen, nuschelt, verschluckt Silben. Spucke läuft ihm am Kinn runter.

Roland Walter, 59, ist mit spastischen Lähmungen zur Welt gekommen, drei Wochen hätten die Ärzte ihm damals gegeben, sagt er. Heute reist er als Performancekünstler um die Welt, 460 Auftritte von Hamburg über Buenos Aires, von Seoul bis nach Sevilla.



Roland Walter kommt am Ort seiner Performance an, diesmal ist er barrierefrei: das Katapult Berlin. © Kathrin Harms

Die Gesellschaft weist Künstlern mit Behinderung eine kleine Nische zu: In Tanzgruppen für Menschen mit Behinderung oder auf den Bühnen inklusiver Theaterfestivals sind sie willkommen. Doch Roland Walter sieht das nicht ein. Er will sich nicht einengen lassen und testet auf der Bühne Grenzen aus: seine eigenen körperlichen, aber auch die "Toleranzgrenzen der Zuschauer", wie er es nennt. Für manche Menschen ist der Anblick seines behinderten Körpers nur schwer zu ertragen. "Muss das sein?", fragten Bekannte. "Im Kopf scheint er ja ganz fit zu sein", sagte eine ältere Dame im Publikum eines Berliner Künstlerlofts. Sein scharfer Verstand überrascht viele, weil sein Körper so offen zeigt, was er nicht kann: deutlich sprechen, rennen, hüpfen, klettern. Sollen sie doch starren.



Mit Luana Yáziqi performt er sein Stück "Gefesselt". © Kathrin Harms

Weil Roland Walter während der Geburt an Sauerstoffmangel litt, kam er mit Lähmungen zur Welt. "Als mein Vater zu Besuch kam, hörte er, wie eine Schwester zu der anderen sagte: Was denn, lebt der immer noch?", sagt Walter. Seine Eltern, die mit ihm in einer Wohnung in Magdeburg lebten, hätten häufig Einladungen zu Feiern erhalten mit dem Zusatz "ohne Roland". Doch sie weigerten sich, ihren Sohn zurückzulassen, förderten ihn, schickten ihn auf zwei Internate. "Nach der zehnten Klasse musste ich die Schule verlassen. Für viele Behinderte war der Weg zur erweiterten Oberschule in der DDR verbaut." Er machte eine Ausbildung zum Kaufmann, nach der Wende schulte er um und ging in die Jugendarbeit. Er war bereits 46, als ihm ein Flyer in die Hände fiel: Eine Tanzgruppe für Rollstuhlfahrer.

Nach Monaten ringt er sich durch, besucht die Proben. "Hier durfte ich sein, wie ich bin, konnte mich ausprobieren", sagt er. Erste Auftritte folgen. Doch mit der Zeit fühlt er sich unterfordert, will weitergehen, professioneller Arbeiten. Über das Internet nimmt er Kontakt mit Bühnenkünstlern, Choreografen und Tänzern auf, besucht Workshops und Improvisationstheater. Und hat Erfolg. "Hätte mir vor zwanzig Jahren jemand gesagt, dass ich als Performancekünstler weltweit unterwegs sein werde, hätte ich gesagt: 'Du hast einen Vogel!'" Doch er hat geschafft, wovon viele Menschen mit Behinderung in Deutschland nur träumen können. Weil das für sie eigentlich nicht vorgesehen ist.



Während der Pandemie hat Roland Walter auch die Musik für sich entdeckt. © Kathrin Harms



Zahlen, wie viele Menschen mit Behinderung auf den Bühnen aktiv sind, gebe es nicht, sagt Jutta Schubert vom Eucreea Verband Kunst und Behinderung e. V. – doch klar sei, dass es zu wenige seien. © Kathrin Harms

"Heute ist ein Tag, wo ich mir sage, wirft mich in die Mülltonne. Ich bin nur eine Last für andere. Was soll ich noch hier. Weg mit mir." Diese Zeilen schrieb Roland Walter im vergangenen Juli auf Facebook. Das Foto darunter zeigt einen Mann im grauen Anzug, das Gesicht weiß bemalt, eine goldene Krone auf dem Kopf. Zwischen Zeige- und Mittelfinger klemmt eine Zigarre. Eine lässige Pose. Doch die Hand sieht merkwürdig abgeknickt aus, die Finger wirken starr. Wer ihn kennt, wundert sich. Nicht über die Hand, sondern über die Mundwinkel, die herunterhängen. Roland Walter lacht oft. Die Nase zieht er dabei etwas nach oben, die Falten um die Augen vertiefen sich, der Mund ist geöffnet und entblößt eine Reihe perfekter Zähne. Meist lacht er laut. Sein Lachen verfängt sich schnell in den Gesichtern der Menschen um ihn herum. Eine Gabe, die ihn auf der Bühne zum Star werden lässt.

Immerhin werde mittlerweile überhaupt über Menschen mit Behinderung auf deutschen Bühnen berichtet, sagt Jutta Schubert vom Eucreea Verband Kunst

und Behinderung, vor zehn Jahren sei das noch anders gewesen. Die meisten Theatergruppen für Menschen mit geistiger Behinderung seien Teil von Werkstätten, "die sich auch einen Kunstbereich leisten". Zahlen, wie viele Menschen mit Behinderung auf den Bühnen aktiv sind, gebe es nicht. Es seien aber zu wenig, so viel stehe fest. Der Verein versucht, das zu ändern. In fünf Bundesländern konnte er ein Pilotprogramm initiieren, das Kunstschaffende mit Behinderung an Ausbildungsprogrammen in renommierten Institutionen teilhaben lässt. Musik, Tanz, Schauspiel und bildende Kunst, Bereiche, in denen die 7,8 Millionen Menschen mit schweren Behinderungen hierzulande unterrepräsentiert sind. Von Ausbildungen, die speziell für Menschen mit Behinderung sind, hält Schubert wenig. "So was gehört einfach nicht mehr in die heutige Zeit."



*Die Künstlerin Kiki Havemann auf der Bühne mit Roland Walter
© Kathrin Harms*

"Jeder Mensch hat Dinge im Leben, die ihn fesseln und hindern", sagt Roland Walter. Barrieren und Grenzen haben ihn oft ausgebremst, Ablehnung hat er am eigenen Leib erfahren. Menschen, die ihn belächelten, als Künstler nicht ernst nahmen oder ihm großmütig Applaus schenkten, als wäre er ein kleines Kind. Bühnen, die keine Rampen hatten. Unterkünfte mit zu schmalen Türen für seinen Rollstuhl. Assistenten, die ihn in schwierigen Situationen allein gelassen haben. Eine Performerin, die schon mit ihm gearbeitet hat, gibt freimütig zu: "Ich wollte diesen Körper nicht anfassen und dann machte ich mir selbst Vorwürfe. Irgendwann gab ich mir einen Ruck und siehe da: Es war gar nicht schlimm. Es sind Knochen, Haut und Haare, die wir da berühren, und es ist nichts Ekliges daran." Der Performer spürt die Vorbehalte der Menschen – auch heute noch. "Manchmal tut es weh. Manchmal ist mir das Bockwurst."

Verstecken will er sich nicht



"Meine Nachbarn sind immer froh, wenn ich wieder da bin", sagt Roland Walter, "ohne mich ist es ihnen zu ruhig." © Kathrin Harms

"Sei realistisch. Versuche das Unmögliche – steht an seiner Wohnzimmerwand." Die Werbeplakate an den Wänden zeugen von seinen Erfolgen und Reisen. Roland Walter in den Uferstudios Berlin; im hautengen, goldenen Anzug in Korea; nur in Unterwäsche bekleidet in Argentinien. Auf einer Weltkarte markieren bunte Fahnen die Ziele seiner Reisen – von Chile über Burkina Faso bis nach Neuseeland. Seinen Beruf als Berater für Menschen mit Assistenzbedarf nimmt er nur noch als Nebenjob wahr. Sein Terminkalender ist voll, Proben und Auftritte reihen sich aneinander. "Zwei Projekte müssen so viele Einnahmen generieren, dass noch ein drittes davon finanziert werden kann", sagt er. Er bekomme ein "branchenübliches" Honorar, Auslandsprojekte finanziere er oft durch Stipendien oder Fördergelder. Sein Tagesablauf hat feste Strukturen. Ein Assistenzteam unterstützt ihn abwechselnd im Alltag. Nur vier Stunden am Tag ist er allein. "Meine Nachbarn sind immer froh, wenn ich

wieder da bin", sagt er, "ohne mich ist es ihnen zu ruhig." Der Performer lebt in einer Zweizimmerwohnung im Südwesten Berlins, wenn man ihn fragt, wo die Stadt barrierefreier werden könnte, antwortet er: "In den Köpfen."

Heute sitzt Roland Walter auf seiner kleinen Terrasse im Schatten. Die Tür zum Wohnzimmer steht offen. Sein Assistent schiebt ihm Rührei löffelweise in den Mund. Den Kopf hält er hoch, damit das Essen nicht herausfällt. Seine Zunge ist gelähmt. Zum Kauen benutzt er die Schneidezähne oder er zermahlt das Essen unter dem Gaumen.



Was sieht das Publikum, fragt sich der Performer. © Kathrin Harms

In den ersten Jahren stand die Behinderung oft im Fokus der Inszenierungen. Die Barrieren, die ihn einschränken, sein Wille, frei und unabhängig zu leben. Doch sein Rollstuhl rückt auf der Bühne immer mehr in den Schatten, das Zwischenmenschliche ins Scheinwerferlicht: Angst, Trauer, Liebe, Einsamkeit. Aber was sieht das Publikum, fragt sich der Performer. Einen Mann mit Behinderung? Einen Freund auf Augenhöhe? Einen potenziellen Lebenspartner? Einfach einen Mann?

Menschen, die den Performer respektlos behandeln oder abfällige Bemerkungen machen, lassen ihn zweifeln. In seinem Umfeld gibt es nach wie vor kritische Stimmen. Freunde und Bekannte, die den freien Umgang mit seinem Körper nicht gut finden. Die nicht verstehen, warum er sich eng umschlungen mit einer Frau oder in hautfarbener Unterhose und in Ketten gefesselt auf der Bühne zeigt. Auf Facebook schreibt eine Frau: "Bist Du ´ne gefährliche Dogge?! Ich find's langsam bisschen putzig, wie du dich zur Schau stellst." Aber Walter sagt: "Ich stehe zu dem, was ich mache. Die Menschen müssen das akzeptieren." Die Kritik lasse ihn wachsen. Verstecken will er sich nicht. Im Gegenteil. In den sozialen Medien teilt er Videos, Bilder und Gedanken und zieht Kraft aus positivem Feedback. So auch an dem Tag im Juli vergangenen Jahres, an dem er sich wertlos und überflüssig fühlte. Am Ende seines Posts schrieb er: "Und an diesem Tag kommt eine Mail von einer unbekanntem Dame: 'Deine Videos haben mich total berührt'"



"Klar kommen erste Wehwehchen mit fast 60", sagt Roland Walter. Aber das ist kein Grund für ihn, sich nicht in einen Seilzug zu hängen.
© Kathrin Harms

Das Internet sei wichtig für ihn, als Künstler und Mensch, sagt er. Für Menschen, die ihm nahestehen, hat er eine Chatgruppe eingerichtet. Bilder und Videos zeigen Roland Walter lachend im Amazonas-Regenwald mit Affen auf Kopf und Armen, wie er an der Küste Brasiliens mit weit ausgestreckten Armen surft und in Kolumbien das Schnorcheln für sich entdeckt. Zwei Assistenten begleiten ihn immer auf Reisen, unterstützen ihn. Ohne sie geht es nicht. Worauf er sich in diesem Jahr am meisten freut? "Auf meinen 60. Geburtstag. Die Ärzte gaben mir damals drei Wochen zu leben. Denkste!"

Roland Walter ist niemand, der seinen Körper schont. Wenn er sich mühsam auf dem kalten Boden herumrollt, seine knöchigen Hände hart aufknallen, ist kein Zögern zu erkennen. "Klar kommen erste Wehwehchen mit fast 60", sagt er, die seien aber kein Grund, kürzerzutreten. "Nicht jammern, weitermachen", so lautet sein Motto. Heute lässt er sich mithilfe eines Klettergurts in Seile

spannen, die unter dem Hallendach befestigt werden. Langsam wird sein Körper in die Höhe gezogen. Seine Tanzpartnerin greift seinen Fuß, lässt ihn hin- und herschaukeln, dreht ihn. Mehr als 20 Minuten vergehen, bis er wieder unten ist. "Das hat mir wehgetan", sagt er. Die Produktionsassistentin schaut entsetzt auf. "Das musst du doch sagen!" Hektisch versucht sie, den Gurt an seinen schmalen Hüften besser zu positionieren. Roland Walter scherzt längst wieder mit seiner Tanzpartnerin.



Der Rollstuhl rückte auf der Bühne mit den Jahren immer mehr in den Schatten, das Zwischenmenschliche ins Scheinwerferlicht. © Kathrin Harms